

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 378.

Montag den 28. Juli 1902.

Anzeigen-Preis

Die 6spaltige Zeitzeile 25 A. ...

Ordnungs-Beilagen ...

Annahmefrist für Anzeigen: ...

Druck und Verlag von G. Holz in Leipzig.

96. Jahrgang.

Bezug-Preis ...

Redaction und Expedition: ...

Haupt-Filiale Dresden: ...

Haupt-Filiale Berlin: ...

Heber Berg und Thal.

Von H. Trinius.

(Schluß.)

Kauf festem Pfade hinan zum Nichte! Schon umflutet es uns. Eine Fackelmauer gewaltiger Porphyrbänke bildet natürliche Schutzwehr.

Und dann geht's weiter! Wieder hinein in den hinter uns zusammenfallenden Wald. Durch Busch wucht, dann einen engen, düsteren Zammengang hin, bis Jungwäldchen, vom einzelnen Nadelbäumchen überzogen, und aufnimmt.

Am feiner reichen Sagen willen ist und bleibt der doppelgebänderte Warberg der rechte Wunderberg für den nordwestlichen Theil des Thüringer Waldes.

Bahnt man sich durch kalkmannshöhe Karrenbüschel, Gestrüpp und Geträuchel einen Pfad am stillen Dange, so gelangt man zu einer schwer aufzufindenden Höhe, vom Wolf das Bodolenschen genannt.

Am Trinitatisfest, dem „Goldenen Sonntag“ der Thüringer, waldhütet denn auch aus den Waldhöfchen so Mancher hinan zum Warberge, heilsame Kräuter und seltsame Wurzel zu holen.

blüht auch da oben die geheimnißvolle, schöne Wunderblume. Wer sie findet, dem erschließen sich die Höhlen, der schaut in Berginneren und sieht manches längst verunkunte Schloß emporsteigen.

Einem Bergmann erblühte einmal das Wäld auf dem Warberge. Wie er da so redet im Stünen unter den breitwipfeligen Buchen am Trinitatisfest einmahl zog, sah er mit einem Male vor sich die herrliche Wunderblume leuchten.

Das läßt sich der Glücklich nicht zwei Mal sagen. Alle Zeichen füllen er sich bis zum Rande und wuchert auch noch seinen Hut. Dabei war ihm die Wunderblume berabgefallen.

Trodem war und blieb der Bergmann glücklich, denn er hatte so viel mitgenommen, daß er bis an sein Lebensende zufrieden sein durfte.

Und heute war wieder ein Sonntag, und da die Sonne wärmer durch die Zweige sich sah und niederfiel: und ein goldner! Wir sahen wieder am Höhenrande, nahe den Dolomitklippen, und blickten träumend hinaus in die abendliche Welt.

Wir trauerten dem Fährten der Wälder hoch über uns, dem Nansen und Nischen rings im Walde, während die Wägel in Wald und Baum die lebendigen Instrumente zur großen, feierlichen Abendmusik darstellten.

Es ist die Höhe des kräuterreichen Warberges machte: es bleibt lebenslang eigenbüchlich, daß gerade in den Trübschatten rundum eine Reihe Wunderdoctoren entstanden, deren Name und Ruhm heute noch im Thüringer Waldvolke unvergessen ist, am deren Gehalt und Thaten die Heberlieferung gefühllos die seltsamsten Mären strotzt.

hatten. In Chroniken und Büchern sind unzählige gelungene Wandercuren festgelegt. Wie lange die Heilung freilich vorhielt, wie weit hier seelische Erregung, Hysterismus, hingebender Glaube mitwirkten — wird nicht vermerkt.

So ein echter Wundermann und Prophet war zu Schwarzhäusern Hans Schmil, der Rordmacher. Die ungläublichen Dinge berichten die Chroniken über ihn. In Rußia war es ein Schmel, Namens Hans Leinweber. Uebermensliche Kraft wohnte dem inne.

Im 18. Jahrhundert war es unten in Thal Johannes Dornsdorf, seines Lebens ein Heilermacher, der durch Jahrzehnte harten Jähns als Heilfänger befeh. Im Volksmunde hieß er „Hörberts-Danns“, als solcher hat ihn Ludwig Storch auch in einer Novelle verewigt.

Zu Füßen des Warberges, gar lieblich in ein lichtgrünes Thal eingebettet, da liegt als kleine weimarische Anklänge das Dörfchen Seebach. Neben der Straße liegt in der Ruher eine Sandsteinplatte eingestift, darauf zu lesen ist: Herrn Johannes Dorn, ihrem vormaligen treuen, christlichen Wittwacher und unvergesslichen Wohlthäter, dem Gründer aller hier bestehenden frommen Stiftungen für Kirche, Pfarrei und Schule, dem Erbauer dieses Gotteshauses, als Denkmal unvergänglicher Dankbarkeit geweiht am ersten hundertjährigen Stiftungstage dieser Kirche, den 28. Juni 1883, von der Gemeinde in Seebach.

Unter allen Wunderdoctoren Thüringens darf Johannes Dorn als der tüchtigste und eifrigste gefeiert werden. Am 10. October 1870 erblühte er in Seebach das Licht der Welt. Die Welt trieb ihn vorwärts, nach einem Tage löcher ward ein Maler, dann ein Naturarzt.

Zielte man nach Norden an dem Warberge nieder, so grüht uns im Grunde ein weiches Schieferstein landwirtschaftlicher Annuth, das gotische Dorf Thal, eine der lebenswichtigen Sommerfrischen Thüringens. Der Erlös, aus der engen Schlucht von Rußia herabfließend, plaudert an den Säulen und Dächern vorbei. Ueber dem Drie ragt über den Nichten eines Spitzberges die Ruine Schwarzburg hervor, von den Rußianen nur ob ihrer runden Thurmhaube „Das Vöthelchen“ getheßen.

An dem Fuße des Burgberges breitet sich dicht am Waldebaum der kleine Gottesacker aus. Auf ihm ruht Emil Volckse, der berühmte Reclator, der gelehrte Verfasser von „Schiller's Leben“. Hier in Thal gedachte er sich einen Ruheplatz für noch recht lange Zeit zu gründen. Aber der Tod rief den noch im blühendsten Mannesalter stehenden nur allzu früh ab. Am 28. October 1880 schied er aus diesem Leben, demselben Jahre, in dem er uns

Deutschen sein so vortheilhaftes Werk schenkte: „Die Kunst des Vortrags“.

Der einmal auf einer Reise durch den Thüringer Wald in Thal rastet, der sollte nicht veräumen, dem Erwinen Emil Volckse's seine stille Guldigung darzubringen.

Kunst und Wissenschaft.

* Kultur-Verein erzählt in seinem interessantesten Werke über Koffini folgende Artige Anekdote: Koffini war die Witwe eines großen Reichthums. Seine Besatzungen zu Soldaten gehörten zu den fernschicklichen. Nach der ersten Besetzung der „Reifen Dams“ machte er für die großen Bedürfnisse über seine neue Position und legte ihm, als in der That eine formliche Oper sei wie noch kein, — ein Koffini in dieser Art, und daß sein italienischer Compositur, ihn nicht nicht ausgenommen, im Stande gewesen wäre, eine ähnliche zu schreiben.

* „Gaudemus Igitur!“ Alle oft es gelungen werden, das alte unermüdete obersteilische Lied: Gaudemus Igitur — von alten und jungen Schülern! Ist doch kein mögliches Substantiv-Berichtemlein denker ohne diesen Georgelanz! Nicht nur auf Universitäten, sondern auch auf Volkshochschulen, Berg- und Hochschulen, Genußschulen, Seminaren, Gaudemus und Reclatorien beschließt man Festtage, Jubiläums-Commees und Feste aller Art ganz demselben! Und in bürgerlichen Kreisen, an der Wallfahrt, in der der Volkshochschule beginnt was das Lied und seine herrliche Weise wieder. Der unglückliche Dichter Christian Schiller hat es verstanden in der volkstümlich gewöhnlichen Weise und die Gedichte sein, weil der Frühling wärdig! — Woher kommt nun das Lied, das Tausende verstanden hat? Man weiß, daß es aus Bologna kam, welches bereits vor der Reformations eine der höchsten Universitäten Norditaliens hatte, die mit Bologna verflochten. Ganz das beste Hochschullehrer zu Bologna über 15000, ja fast 20000 Studenten! Von Bologna sind viele der tüchtigsten Formen, wie wir sie auch in Semestern verweist denken, nach Deutschland gekommen, denn es studierten sehr viele Deutsche in der Lombardie. Und so wundert auch das Lied Gaudemus mit nach Deutschland, das den Domschule, einen Studenten zu Bologna, zum Verfasser hat, und bürgerlich sich schnell und bereit im Jährling der Reformations bei uns aus.

* Alle Vorkommen. Im Nationalmuseum zu Kopenhagen befindet sich einige Exemplare vorgeschichtlicher Bronzegeräthe, sogenannte „Dorer“, von welchen sich einige trotz eines Alters von ungefähr 3500 Jahren so vorzüglich erhalten haben, daß sie noch vollständig brauchbar Instrumente sind. Es sind verfertigt, daß solche „Dorer“, von die bei Kämpfbühnen oder ähnlichen Gelegenheiten benutzt wurden, immer zwei und zwei zusammen abgeben wurden. Der einzige Mann wurde in Kopenhagen ein Versuch gemacht, zwei der am besten erhaltenen „Dorer“ aus dem Nationalmuseum von Kopenhagen der Capelle des Königs, Theaters diesen zu lassen. Das Ergebnis war überraschend, diese zwei Instrumente konnten, wenn sie den tüchtigen Vorkämpfern gegeben werden, mit den Instrumenten eines jüdischen modernen Musikinstrumentes concurrenzen und schreien sich nicht allein durch die Menge ihrer Töne, sondern auch durch deren Schärfe, durch Heftigkeit, Klangstärke, Scharfgrad und Wohlklang aus. Es wurden dann Concerte mit „Dorer“-Begleitung gegeben, die großen Aufsehen erregten. Ausgeschildert bereit der tüchtige Compositur Koffini, in Begleitung des ersten bühnen Opertingers, Kammerherrn Eisenberg, des ersten Tänzer und gibt Concerte mit „Dorer“-Begleitung, die sich eines großen Anklanges bei Publikum erfreuen. Koffini gedankt aus, lieber nach dem Festland zu kommen.

* Eine Schule für Kunstkritiker. Das neue Generatoremium in Berlin ist nicht nur ein prächtiges Bauwerk, dessen Einrichtung innewerth in der Welt nicht hat, sondern es bietet auch etwas Neues. Man hat nämlich eine Klasse für junge Leute eröffnet, die sich dem maßvollen Journalismus, der Kritik und der

Feuilleton.

Das Schlupfweiden.

Freigelegte Novelle von Alfred W. Duvalier.

Die Abendstille ruhte auf dem Post- und Telegraphenbureau von Oheim City, einer der äußersten Vorstädte von Chicago. Nur der Postdirector und ein Assistent waren noch amwesend. Postdirector Thompson sah in seinem gemüthlichen Zimmer und rauchte seine Abendpfeife, und durch die offen liegende Thür schwebte ein feiner Duft von Virginia-Tabak zu Mr. Williams hinüber, der über seine Bücher geneigt dalag.

Williams war ein hübscher junger Mann, der als der fleißigste Arbeiter und geschickteste Kopf des Bureau galt. Deshalb hielt der Postdirector auch große Stücke auf ihn. Man hätte allerdings, Williams hätte das Vertrauen seines Chefs einmal mißbraucht und sich, um seine Gläubiger zufriedenzustellen, einen nicht geringen Betrag aus der Postkasse angeeignet; Niemand würde indeß etwas Äußeres von der Sache, die zwischen Williams und dem Postdirector unter vier Augen abgemacht worden war. Doch sprach man bekanntlich von seinen verweideten Verhältnissen, seinen zahlreichen Damenbekanntschaften und seinem nie ruhenden Bemühen, neue Darlehen auf sein hübsches, aufstrebendes Geschäft hin anzuschreiben.

Wichtig war die Stelle von einem fleißigen Arbeiter am Telegraphenapparat unterbrochen. Williams erhob sich, um die Depesche entgegenzunehmen, und der Postdirector spiegelte das Dr. „Morray, Oedson“, hörte er

den Anker schreiben. „Öffne das Geschäft am 15. Dehnen noch 4000 Dollars. Daraid.“

Daraid Morray war der nächste und intimste Freund seines verstorbenen Vaters gewesen, und bei dieser Erinnerung traten dem künftigen Mann Thränen in die Augen. Wäre Edward, sein Onkel, sein Augensucher, nur am Leben geblieben! Eine Augenentzündung hätte ihn in seinem zwanzigsten Jahre dahingerafft. Da war Mr. Thompson's Ovar ergraut, und seine Augen waren ernt und daher geworden.

„Raffen Sie Willig gleich mit der Depesche fortgehen“, rufft der Postdirector zu Williams hinein. Er kam dann auch nach Hause gehen; heute Abend kommt gewiß nichts mehr.“

„Jawohl“, versetzte Williams. „Gehatten der Herr Postdirector vielleicht, daß ich den Dienst auch etwas früher als gewöhnlich verlasse? Ich möchte gern heute Abend frei sein.“

„Wohl! Ich werde um 9 Uhr das Schlupfweiden geben.“

Als Williams das Bureau kurz darauf verließ, begegnete er im Vorzimmer Mr. Morray. „Guten Abend, Sir! Gratulire zu dem neuen Unternehmen Ihres Vaters.“

„Danke, Williams! Ich glaube, es wird sich gut anlassen, doch es wird mir sehr schwer, ihm das nöthige Geld zu beschaffen.“

„Glauben Sie nicht, daß der Postdirector Ihnen helfen könnte?“ fragte Williams. „Ich wollte ihn nicht gern darum bitten; doch ich weiß Niemand, an den ich mich sonst wenden könnte.“

„Er hilft Ihnen ganz sicher, Mr. Morray. Gute Nacht, Sir!“

Mr. Morray ging zu dem Postdirector hinein, der ganz überrascht war, ihn zu sehen. Kurz darauf waren sie in ein vertrauliches Gespräch über die alten Tage verfiel, als ihre Söhne noch Kinder waren und zusammen spielten. Sie sprachen all' die tausend kleinen Züge aus der Schulzeit der Söhne und ihrem täglichen Verkehrsein wieder auf. Mr. Morray fand den Augenblick günstig, um mit seiner Bitte hervorzutreten. Der Postdirector überlegte einen Augenblick, ob er es seinem jüngsten Sohn John gegenüber verantworten konnte, eine so große Summe ans Ziel zu legen, doch der junge Morray war Edward's vertraulicher Freund gewesen, und diese Erinnerung brachte alle Bedenken zum Schwelgen. Er sah seinen Freund nur der Form wegen um einen Schuldchein, nahm daraus aus seiner Verlesche, in der er zufällig einen Theil seines Vermögens aufbewahrte, vier Tausend-Dollarscheine und reichte sie Mr. Morray mit dem Wunsch, sie möchten seinem Sohne Glück bringen.

Damit war dem alten Morray aus seiner Verlegenheit geholfen, und er dankte seinem treuen Freund herzlich. Kurz darauf begann der Telegraphenapparat seine alte, bekannte Melodie: Oedson, Oedson, Oedson. Mr. Morray verabschiedete sich, und der Postdirector ging an den Apparat. Während Mr. Morray die Thür hinter sich schloß, sching die Bureauuhr dreierlei Mal. — — — Am nächsten Morgen wurde der Postdirector Thompson im Telegraphenbureau des Postbureau's ermordet vorgefunden; die Gasse war geplündert. Auf Nachfrage erfuhr man, daß die Dampfkation von Chicago das gewöhnliche Schlupfweiden am vorigen Abend um 9 Uhr 5 Minuten erhalten hatte. Der Mord wurde also nach 9 Uhr verübt worden sein, und zwar — nach der Lage der Leiche zu urtheilen — gerade, als der Postdirector den Telegraphenapparat hatte verlassen wollen.

Die That war auf die Weise begangen worden, daß der Mörder dem Postdirector einen Pfriem, dünnen Dolch bis zum Hest in die rechte Schläfe gestoßen hatte, und zwar von hinten, denn der Anzug desselben war weder zerrißen, noch auch nur in Unordnung. Der Mörder konnte sich unumhüllbar hinter den Postdirector geschleichen haben, machte sich also mit dessen Rücken in dem Raume aufgehalten haben. Man erfuhr bald durch Williams, daß Mr. Morray den Postdirector besucht hatte, daß er in Oedson's Gegenwart war und daß er mit Thompson allein im Bureau gewesen, daß Willig und Williams die Erlaubniß erhalten hatten, früher gehen zu dürfen. Mr. Morray wurde verhaftet, und man fand bei ihm 4000 Dollars. Damit war seine Schuld bewiesen. Allerdings erklärte er, der Postdirector hätte ihm das Geld gegen einen Schuldchein gegeben, doch ein solches Papier fand sich nicht unter den Papieren des Ermordeten, hatte natürlich auch nie existirt.

Am dem Tage, an welchem der Mord in Oedson vor dem Schwurgericht von Chicago zur Verhandlung stand, war der Zuschauerraum überfüllt. Vor Beginn der Verhandlung unterwarf das Publikum die Jengen, die Advocaten und die Mitglieder der Jury einer eingehenden Prüfung. Unter dem Jengen war die Witwe des Postdirectors Thompson und sein hinterlassener Sohn Oedson, der des allgemeinen Mißtrauens, Mrs. Thompson sah vorn am Richtertisch, den Arm liebevoll um ihres Vaters Sohnes Schulter drückend. Er war jetzt das Einzige, was sie noch auf Erden besaß.

Außerdem waren der Telegraphenbeamte Willig, die Wirthschafterin Mrs. Morray's, Mrs. Fuller, sowie einige Post- und Telegraphenbeamte vorgefunden, darunter Williams. Man hatte eine Zeit lang auf diesen leich-